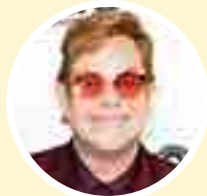


Gesagt

«Ich geniesse jeden Geburtstag - und 70 klingt so schön archaisch.»



Elton John (70) spricht bei Beats 1 über seinen Geburtstag, den er am Samstag feierte.

Artist to watch



«Weg vom Zürcher-Indie»

The Legendary Lightness, legendarylighntness.ch

INDIE-ROCK. «Ich wollte weg von diesem Zürcher Indie-Ding», sagt Dani Hobi, Frontmann der Band The Legendary Lightness. Nach zwei Alben gilt die Truppe aus der Limmstadt längst nicht mehr als Geheimtipp. Nun brechen The Legendary Lightness aus ihren eigenen Grenzen aus: «Ich wollte endlich Lieder schreiben, ohne mich dafür zu schämen, dass sie catchy sind», sagt Hobi. Zu hören ist dies bereits in der Single «April Hearts». Das gleichnamige Album erscheint am 21. April. **NEI**

Take That: Stadion-Momente am Laufband

Take That, «Wonderland», Universal Music.

POP. Wer genau zu Take That gehört, ist heutzutage nicht mehr so klar definiert. Die Boyband aus den Neunzigerjahren gab 2006 ihr Comeback, allerdings ohne Aushängeschild Robbie Williams. Für das Album «Progress» (2010) kam Williams dann zurück, nun sind er und Kollege Jason Orange aber erneut ausgestiegen, während die übrigen drei Mitglieder das Al-



bum «Wonderland» zusammengeschustert haben. Es ist offenbar vor allem eine Rechtfertigung, um im Anschluss wieder auf Tour gehen zu können. Die Refrains von Songs wie «Giants» sind ganz klar für Stadion-Momente ausgelegt – Hände in die Luft. «oh-oh-oh!». Die lebensjahrenden Hymnen wirken zwar stellenweise etwas angestrengt, insgesamt bietet «Wonderland» aber genau das, was man von einem Take-That-Album erwartet. Und jetzt ab auf Tour. **NEI**

James Blunt will sich nicht mehr entschuldigen müssen

James Blunt, «The Afterlove», Warner Music.

POP. James Blunt erlebt gerade einen zweiten Frühling. Mittlerweile hat jeder mitbekommen, dass der Schmusesänger auf Twitter eigentlich ganz witzig ist («Wenn ihr dachtet, 2016 war schlimm – ich bringe 2017 ein neues Album raus»), und seine ganze Marketingstrategie ist neuerdings auf Selbstironie getrimmt. Der Effekt: Trotz Weichspüler-Sound wirkt der «You're Beautiful»-Sänger nun irgendwie cool. Ist es also plötzlich okay, James Blunt (immerhin halbironisch) zu mögen?

Nun ist sein fünftes Album, «The Afterlove», erschienen und nicht nur Blunts PR-Taktik, sondern auch sein Sound hat ein Update bekommen: Der Gitarren-Kuschelrock rückt spürbar in den Hintergrund, stattdessen arbeitet Blunt mit Elementen moderner Hits. Da wären etwa die tropischen Synthies in «Lose My Number», die sich Blunt bei Justin Bieber abgeschaut hat, knurrende Bässe und Stampf-Beats in «California», und auch Auto-Tune kommt verstärkt zum Einsatz. Die ganze Entwicklung erinnert an Ed Sheeran, den Blunt auf der kommenden Tour auch gleich supportet wird. Klassische Blunt-Nummern finden sich eher in der zweiten Hälfte mit Songs wie «Make Me Better» oder «2005». Letzterer ist wahrscheinlich der aufrichtigste Moment des Albums – Blunt sinniert darin über seine Hit-Single «You're Beautiful» nach: «Ich muss mich ständig

für einen Song entschuldigen, den ich 2005 geschrieben habe», singt er. Trotz des relativ kitschigen Radiosounds

wirkt Blunt in seiner aktuellen Situation authentisch, und vor allem nimmt er sich selber im Vergleich zu seinen Kollegen

nicht unbedingt wahnsinnig ernst. Ja, es ist okay, James Blunt (immerhin halbironisch) zu mögen. **NEIL WERNDLI**



James Blunt (43) nimmt sich momentan gerne selbst auf die Schippe. **WARNER**

Züri West: Liebe mit «Fuck-off-Haltung»

Züri West, «Love», Sound Service.

ROCK. Züri West sind längst Schweizer Kultgut und ihr Frontmann ein wahrer Poet: Kuno Lauener gehört unumstritten zu den stärksten Textern in unseren Reihen. So richtig singen will der 56-Jährige auch auf dem neuen Album «Love» nicht und trotzdem geht seine nonchalante, halb gesprochene Performance durch Mark und Bein. Das Texten sei dieses Mal aber viel entspannter gewesen, sagt Lauener im Interview

mit 20 Minuten: «Seit ich Vater geworden bin, habe ich schlicht weniger Zeit, um lange und konzentriert zu schreiben. Mit den Kindern habe ich wieder eine Art Fuck-off-Haltung entwickelt – ich kann es nicht allen recht machen.» Auch die Musik hat wieder ein Zacken mehr F-Wort-Charme dank rohen Gitarren-Bretttern wie «Ggange ohni z'gah» oder «Schlunegger». **NEI**
Das ganze Interview mit Kuno Lauener lesen Sie auf Seite 17.



Der Kampf gegen die Mühlen der Bürokratie

«Ich, Daniel Blake» mit Dave Johns, Hayley Squires, Regie: Ken Loach.

DRAMA. Es geht hier um Arbeitslosigkeit und Einsamkeit – schwere Kost also, wäre der Film nicht von Ken Loach. Der englische Spezialist für warmherzige Sozialdramen erzählt in seinem neuesten Film die Geschichte von Daniel Blake. Der 50-jährige Schreiner ist schwer krank und braucht zum ersten Mal staatliche Unterstützung. Damit beginnt sein aussichtsloser Kampf mit den Behörden. Einmal mehr schafft Loach ein berührendes Denkmal für einen Underdog. **PHZ**



Der rasante Aufstieg des «Mozart des Schachs»

«Magnus» von Benjamin Ree.

DOKU. «Es ist ziemlich schwer, cool zu sein, wenn du ein Schachspieler bist.» Schach-Genie Magnus Carlsen sagte dies, als er 13 war. Diese und viele andere private Szenen zeigt der Dokfilm über den «Mozart des Schachs». Des Films grösstes Verdienst ist aber ein anderes: Indem er Carlens spektakulärste und härteste Partien gegen Cracks wie Viswanathan Anand oder Garri Kasparow zeigt, führt er den Zuschauer in die brutale Psychologie des Spiels aller Spiele ein. **PHZ**



Junge Frauen erzählen fast alles!

Susanna Schwager: «Das halbe Leben», Wörterseh-Verlag, 187 Seiten, 36.90 Franken.

PORTRÄTS. Acht junge Frauen zwischen 21 und 39 Jahren erzählen von ihrem Leben und wie sie ihre Umwelt wahrnehmen. Die Radiomoderatorin ist gegen Lebensoptimierung und Planung und lebt lieber ziellos. Die Boxweltmeisterin kämpft im Ring gegen ihre eigene Angst und meint, dass Weinen eine Art sanftes Kotzen sei. Die Rapperin erklärt den Sinn von Provokationen. Lernende, Mütter, Künstlerinnen und Sportlerinnen berichten von familiären Tragödien ebenso wie vom kindlichen Glück, von Entwicklungen auf Umwegen, von Hoffnungen und Träumen. Es geht aber auch um die pickelharte Realität, die nicht immer allzu freundlich ist.

Susanna Schwagers viertes Werk – nach den Büchern über alte Frauen, alte und junge Männer – schliesst einen Kreis. Schwager ist eine gewiefte Interviewerin, das



merkt man sofort beim Lesen. Sie lässt ihre Zielpersonen reden und filtert zielsicher die guten Geschichten, das Essenzielle, auch das Ergreifende heraus. So ergeben sich ein präzises, spannendes Bild der Wirklichkeit und die Erkenntnis, dass die Wege zum Glück durchaus vielfältig sind. **WOLFGANG BORTLIK**

Was wollen die Besucher aus dem All?

«Arrival» mit Amy Adams, Regie: Denis Villeneuve.

SCIENCE-FICTION. Fans der «Star Trek»-Serien wissen: Science-Fiction muss nicht immer in Raumschiff-Kämpfen gipfeln. Manchmal reicht es, die interkulturellen Unterschiede zwischen Menschen und Ausserirdischen zu thematisieren. Genau dies macht «Arrival». Überall auf der Erde landen riesige Alien-Raumschiffe, oder besser gesagt: Die eierförmigen Dinger schweben ein paar Meter über dem Boden.

Doch dann passiert: nichts. Es steigen keine Monster aus, es fallen keine Schüsse aus Laserkanonen.

Was wollen die Besucher aus dem All? Um das herauszufinden, engagiert das zunehmend nervöse Militär die Linguistin Louise Banks. Sie begibt sich ins Innere eines Raumschiffs und versucht, in den seltsamen Zeichen, die die Ausserirdischen absondern, ein Sprachmuster zu erkennen.

Die Frage ist natürlich: Sind die technologisch überlegenen

Kreaturen in freundlicher oder feindlicher Absicht hier? Langsam kommt Banks dem Rätsel auf die Spur – auch, weil sie plötzlich von Visionen heimgesucht wird, die im Zusammenhang mit den Ausserirdischen stehen.

Letztlich ist der Film ein Plädoyer für mehr Kommunikation und weniger Machtgebaren. Action braucht «Arrival» keine, das unheimliche Szenario und eine unglaublich raffinierte Wendung ganz am Schluss bieten Spannung und Unterhaltung genug. **PHZ**



Was wollen die Aliens? Sprachwissenschaftlerin Louise Banks (Amy Adams) tritt mit ihnen in Kontakt.

Die besten Bücher

1. «Selfies» Jussi Adler-Olsen (1)	6. «Alt?» Franz Hohler (19)
2. «Elefant» Martin Suter (2)	7. «Meine geniale Freundin» Elena Ferrante (5)
3. «Das Labyrinth der Lichter» Carlos Ruiz Zafón (neu)	8. «Tage der Schuld» Arnaldur Indriðason (erneut)
4. «Hagard» Lukas Bärfuss (3)	8. «Die Geschichte eines neuen ...» Elena Ferrante (4)
5. «Der Lärm der Zeit» Julian Barnes (8)	10. «Hinter diesen blauen Bergen» Milena Moser (6)

Das neue Berlin als Geisterstadt

Chloe Aridjis: «Buch der Wolkenn», Edition Nautilus, 205 Seiten, 26.90 Franken.

ROMAN. Die junge Mexikanerin Tatiana lebt in Berlin. Sie ist gern allein, kann nicht schlafen und durchstreift die Stadt. Sie trifft die Geister der Vergangenheit, sieht etwa Hitler als alte Frau in der Trambahn. Durch ihre Arbeit für den Historiker Weiss kommt sie an die merkwürdigsten Orte, und als Tatiana den Wetter- und Wolkendeuter Jonas trifft, ändert sich ihr Leben. Ein erstaunlicher Roman, der mit surrealistischen Elementen arbeitet und dem abgeschlafften Genre des Berlin-Romans neue Frischluft zuführt. **WOB**

Die Türkei und der Militärputsch

Ece Temelkuran: «Stumme Schwäne», Hoffmann & Campe, 383 Seiten, 29.50 Franken.

ROMAN. Im Sommer 1980, kurz vor dem sich abzeichnenden Militärputsch, beginnt in der Türkei die Jagd auf Oppositionelle. Das kummert aber die beiden Kinder Ali und Ayse nicht, obwohl ihre Eltern grosse Angst haben und plötzlich alle Bücher aus der Wohnung verschwinden. Die beiden errichten sich eine Fantasiewelt. Als die Gewalt in ihr Leben bricht, wollen sie die Schwäne von Ankara retten. Ein starker, dialogreicher Roman über ein lehrreiches Stück der türkischen Geschichte aus der Sicht von zwei Kindern. **WOB**